
THOMAS M. MARITSCH

ÖKONOMIE DES MÜßIGGANGS

ZUR SOZIO- UND PSYCHOPATHOLOGIE VON ARBEIT,
EIGENTUM UND GELD – NATURALISTISCHE
BETRACHTUNGEN ZUR WIRTSCHAFTSPHILOSOPHIE

Inhalt

Einleitung

Ökonomie: Wissenschaft oder Machtanspruch?

Naturalismus

Makroprozesse

Warum Wirtschafts-Philosophie, warum nicht

Wirtschafts-Wissenschaft?

Übersicht über die nachfolgende Argumentation

Danksagung

I. PROBLEMSTELLUNGEN UND HINTERGRÜNDE

Beispiele (vermeintlicher) wirtschaftlicher Logik

Homo homini lupus

Freiheitsbegriff

Knappheit

Wachstum und Fortschritt

Geld und Arbeit

Dienstleistungen

Die Theorie des Grenznutzens

Die Sinnfrage

Totalitarismus

Zins und Zinseszins

Effizienz

Private Gewinne, öffentliche Verluste

Zusammenfassung

Zur historischen Entwicklung des ökonomistischen Denkens

Vor- und Frühgeschichte

Die Neolithische Revolution

Antike und Mittelalter
Renaissance und Frühe Neuzeit
Das 17. und das 18. Jahrhundert
Das 19. Jahrhundert
Das 20. Jahrhundert
Das 21. Jahrhundert

Über einige weltanschauliche Voraussetzungen des
ökonomistischen Systems

Monotheistische Religion
Descartes
Rationalität
Bürokratismus
Abwehrkämpfe

Ein erbärmlich reduziertes Welt- und Menschenbild
Naturvorstellungen der Ökonomie
Kultur und soziale Strukturen aus Sicht der Ökonomie
Der Mensch als Wirtschaftsfaktor
Wirtschaft und Gewalt
Wirtschaft und Totalitarismus
Individuelle Verantwortlichkeit

Beispiele für feindliche Übernahmen

Bildung
Medien
Wissenschaft
Gesundheitsversorgung
Ernährung
Recht
Soziale Arbeit
Krieg

Erste Zwischenbilanz

II. DIE INNERE LOGIK DER WIRTSCHAFT: PHILOSOPHISCHE BETRACHTUNGEN ÖKONOMISCHER GRUNDVORAUSSSETZUNGEN

Das Eigentum

- Eigentum als soziale Hierarchie
- Eigentum als Körpereigenschaft
- Eigentumsvorstellungen in den Weltkulturen
- Privatisierung
- Naturalistische Annäherungen an den
Eigentumsbegriff
- Alternative Vorstellungen über Eigentum
- Die Relativität von Armut und Reichtum
- Gemeineigentum
- Das Geschenk
- Das Phantom »Eigentum«

Die Arbeit

- Naturalistische Annäherungen an den Arbeitsbegriff
- Die Aneignung der Zeit
- Sozialpsychologische Komponenten der Arbeit
- Arbeitsethik
- Vollbeschäftigung
- Arbeitslosigkeit
- Das Phantom »Arbeit«

Geld existiert nicht!

Das Geld

- Zins
- Schulden
- Geld und sich verändernde Altersstrukturen
- Geld in Form von Aktien und anderen »Papieren«
- Zeit ist Geld
- Das Phantom »Geld«

Der Markt

Die »Unsichtbare Hand«
Konkurrenz
Die Anwendung von Marktgesetzen
Die Vorstellung von individueller Leistung
Der Markt und die Sinnfrage
Markt vs. Plan
Das »Freie« am freien Markt
Das Phantom »Markt«

Zweite Zwischenbilanz

III. ALTERNATIVEN UND AUSBLICK

Werte

Geldwert
Anspruchsdenken
Werte als Maßstab sinnvollen Handelns
Psychologie der Wirtschaftseliten
Suchtstrukturen

Veränderte Perspektiven (1): Eine Ökonomie des Müßiggangs

Ökonomie als Maximierung menschlicher Leistung
Lebenszeit und Müßiggang
Innovationen
Sklavenethik
Kooperation als Gestaltungsprinzip

Veränderte Perspektiven (2): Qualität statt Quantität

Die politische Steuerung minderer Qualität
Psychologie des Konsumismus
Das Richtige tun
Qualitätsbewusstsein
Lebensqualität

Veränderte Perspektiven (3): Eine Ökonomie des Überflusses

Tatsächlicher Mangel inmitten des Überflusses

Bürgereinkommen und Grundsicherung

Aktive Zukunftsgestaltung

Gesellschaftliche Entwicklungsprozesse

Individuelle Entwicklungsprozesse

Eine mögliche Zukunft der ökonomischen Systeme

Quellen des Reichtums und des Überflusses

Fazit

ANHANG

Literaturverzeichnis

Filmverzeichnis

Webseitenverzeichnis

Einleitung

Viele Zeitgenossen sind heute stolz auf ihr rationales Weltbild und Ökonomen sind da keine Ausnahme. Meist halten wir uns für vernünftiger und irgendwie »entwickelter« als unsere Vorfahren, gerade weil wir auf Aberglauben und ideologische Verblendungen verzichten und uns oft augenscheinlich rational verhalten. Im Gegensatz dazu halte ich unsere heutige Lebensweise in der »zivilisierten Welt« für geprägt von einer Unzahl von gedanklichen Absonderlichkeiten, von höchst seltsamen Grundannahmen, die wohl nahezu jeder selbstständig denkende Mensch nach einigem Nachdenken für komplett unsinnig erklären würde. Leider werden uns diese höchst irrationalen Anteile unseres aktuellen Weltbildes nicht sehr oft bewusst.

Natürlich haben diese Verzerrungen im Weltbild des (post-)modernen Menschen zahlreiche Ursachen und vielfältige Bedingungen, denen innerhalb dieses Textes in ihrer Vielzahl nicht nachgegangen werden kann. *Ein* wichtiger Teil dieser kollektiven Wahnsinnsakte der Gegenwart geht jedoch zurück auf ein spezifisches Phänomen, das auch die Wurzel einer ganzen Reihe von weiteren Trugschlüssen darzustellen scheint. Hat man diese Wurzel erst einmal genau genug betrachtet, werden zahlreiche weitere Zusammenhänge von selbst klar, hoffe ich. Diese bedeutsame Quelle vieler gegenwärtiger Übel, von der ich spreche, ist die weitgehende und noch immer weiter zunehmende *Ökonomisierung unseres Denkens und Handelns*. Was heißt das?

Wirtschaften ist zunächst einmal kein Selbstzweck. Es soll spezifische Aufgaben innerhalb einer Gesellschaft

übernehmen, etwa die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, es soll aber sicherlich nicht »die Welt beherrschen«. Und die Ökonomie ist weder die potenteste noch gar die einzige oder letzte Quelle unserer Zivilisation, wie uns allzu oft unterschwellig weisgemacht wird. Wirtschaften ist und bleibt nur eine äußerst spezifische Handlungsweise unter sehr zahlreichen anderen Möglichkeiten und unter zahlreichen anderen, ebenfalls notwendigen, gesellschaftlichen Prozessen. Ich glaube daher, dass viele unserer gegenwärtigen Probleme in und mit der sozialen, kulturellen, psychischen oder natürlichen Welt unter anderem auch darauf basieren, dass wir immer öfter und in den unterschiedlichsten Zusammenhängen versuchen, diese Welt mit den Augen der Ökonomen zu sehen bzw. dazu angehalten werden, dies zu tun. Wirtschaftliches Denken hat sich als Maßstab in sehr viele Bereiche eingeschlichen, in denen es aber bei genauerer Betrachtung gar keinen oder nur einen sehr begrenzten Platz haben sollte. Wirtschaft, als eines von vielen gesellschaftlichen Subsystemen, hatte ursprünglich einmal eine sehr klar zu beschreibende und daher auch sinnvolle Aufgabe, nämlich wie gesagt die Versorgung der Gesellschaft und der Individuen mit all denjenigen nützlichen aber mitunter knappen Gütern und Dienstleistungen, die sie zur Aufrechterhaltung ihrer Funktionen benötigen.¹ Bereits hier sind jedoch die meisten der heutigen Wirtschaftstheoretiker anderer Ansicht:

»Ziel und Sinn der Wirtschaft ist jedoch nicht Gegenstand frommer Wünsche oder ethischer Forderungen ... Dabei zeigt sich, dass ›die Wirtschaft‹ *keine Ziele hat und keine Zwecke verfolgt*, sondern dass es Menschen sind, die im organisatorischen Rahmen eines (marktwirtschaftlichen) Unternehmens intentional handeln. Überdies wird erkennbar, dass es keineswegs das Ziel oder die Aufgabe eines Unternehmens ist, seine Mitmenschen mit

Waschmaschinen oder Transportleistungen zu beglücken.
Das ist vielmehr das Ergebnis des Marktsystems.«²

Man sollte also, nach dieser keineswegs vereinzeltten Vorstellung, davon ausgehen, dass das Wirtschaftssystem per se gar keine Aufgabe zu erfüllen hat, sondern einfach nach marktförmigen Gesetzmäßigkeiten vor sich hin lavieren darf. Das gesellschaftliche Subsystem Ökonomie hat dann gar keine Ziele anzustreben oder Zwecke zu erfüllen, sondern diese ergeben sich quasi gesetzmäßig aus den Interaktionen der Individuen und Unternehmen, die innerhalb des Marktes miteinander konkurrieren. Sinn, Inhalt und Ziel all dieser Aktivitäten wären daher rein das individuelle Geltungsstreben und die egoistischen Gewinnaussichten, vollkommen unabhängig davon, mit welchen Mitteln, auf welche Art und Weise, mit welchen Folgeschäden etc. dieses Wirtschaften stattfindet. Die lokal, individuell, isoliert und daher jeweils sehr beschränkt berechneten Maxima der Einzelakteure addieren sich in dieser Vorstellung sozusagen durch göttliche Fügung zu einem Gesamtoptimum, obwohl dieses nirgendwo (außer vielleicht durch die berüchtigte »Unsichtbare Hand«) zum Ziel erklärt wurde. Weder das Gesamtsystem Wirtschaft, noch die einzelnen Unternehmen, noch die in ihnen handelnden Individuen sind nach dieser Ideologie an irgendwelche übergeordneten Zwecke oder Ziele gebunden, sondern dürfen und sollen nach beliebigen Praktiken vor sich hin wursteln. Und das bedeutet ganz offenbar auch, dass sich die mit der Wirtschaft beschäftigten Menschen keinerlei Gedanken machen sollten etwa über Ziele oder Inhalte ihrer Aktivitäten, über längerfristige Auswirkungen oder globale Wechselwirkungen.

Nachdem aber die Menschen unserer heutigen Zivilisation nahezu durchgehend mit ökonomisch relevanten Interaktionen beschäftigt sind, heißt das wohl, dass wir das Denken komplett einstellen könnten und stattdessen einzig

daran arbeiten sollten, die Gewinne unserer Unternehmen zu maximieren. Alles andere kommt diesem Glauben gemäß von selbst, fällt vom Himmel, ist systemisch vorgegeben und allein durch den überaus simplen Marktmechanismus abgebildet und durchgesetzt.

Das Welt- und Menschenbild, das hinter einer solchen Art von Auffassung steht, verweist also letztlich einfach darauf, dass die wirtschaftlich tätigen Institutionen und Individuen unbegrenzt und ungesteuert ihren lokalen Gewinnmaximierungen folgen sollen und dürfen und dass alles darüber Hinausgehende reine Emergenzleistung des Marktsystems, aber nie Inhalt, Sinn oder Ziel der einzelnen Aktivitäten oder Überlegungen sein soll. Unabhängig davon, dass solche Vorstellungen weit verbreitete Praxis und sogar Grundlage zahlreicher Theorieunternehmungen im Bereich der Ökonomie sind, hindert uns das aber keineswegs daran, den Sinn und die gesamtgesellschaftlichen Folgen dieser Annahmen zu hinterfragen.

Denn einem solchen Verständnis diametral entgegen steht bereits eine etwas ältere politische Ansicht, hier ganz unverdächtig, nämlich von Konrad Adenauer:

»Wir sind der Auffassung, daß die Wirtschaft der Bedarfsdeckung des Volkes zu dienen hat. Die Wirtschaft soll dem Menschen dienen, nicht der Mensch der Wirtschaft. ... Die Wirtschaft hat sich dem Gemeinwohl unterzuordnen.«³

Oder, noch klarer und dabei noch unverdächtiger, die bayerische Verfassung:

»Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl, insbesondere der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle und der allmählichen Erhöhung der Lebenshaltung aller Volksschichten.«⁴

Ökonomie in dieser zweiten Sichtweise wäre dann also viel eher eine sinnvolle Veranstaltung, die gerade nicht kopf- und ziellos drauflos rennt, sondern stattdessen die Fragen nach dem Sollen der Menschen und ihrer Unternehmungen in den Vordergrund stellt.⁵

In jedem Fall allerdings, unabhängig von diesem Disput über die Zielprojektion, handelt es sich bei der Wirtschaft um eines der großen gesellschaftlichen Subsysteme, die als mehr oder weniger selbstständige Organisationsform die Aktivitäten der an ihr teilnehmenden Individuen maßgeblich beeinflusst. Dazu entwickelte die Wirtschaft, wie jedes gesellschaftliche System, ihre eigene interne Systemlogik. Im Laufe der Moderne (und besonders in den letzten etwa 40 Jahren) hat sich nun jedoch diese Systemlogik auf viele, auf nahezu alle anderen Bereiche der soziokulturellen (und sogar der psychischen) Welt ausgebreitet und breitet sich auch weiterhin nahezu ungehindert aus. Ein solches »imperialistisches« Verhalten hat weltweite Auswirkungen auf nahezu alle lebenden Systeme⁶ dieses Planeten, allein schon deshalb, weil Ökonomie überwiegend antisystemisch und reduktionistisch arbeitet, nämlich jeweils begrenzte und isolierte lokale Maxima sucht, sodass viele natürliche, psychische, soziale und kulturelle Systeme ihren je eigenen Geist aufgeben (sollen) und daher versagen. Wie ein Krebsgeschwür macht sich nun diese sehr spezifische Logik überall breit und verhindert damit, dass sich die anderen gesellschaftlichen Bereiche ihrer je eigenen Systemlogiken ungestört bedienen können.⁷ Politik, Wissenschaft, Kultur, Recht, Pädagogik, Ernährung, Gesundheitsversorgung, Medien – die Reihe der großen gesellschaftlichen Organisationen, die sich mittlerweile ökonomischen Zwängen teilweise freiwillig zu beugen versuchen oder aber mit Nachdruck dazu gebracht werden sollen, ließe sich beliebig verlängern.

Warum aber sollten gerade ökonomische Kriterien selektieren, wer in einer Demokratie eine angemessene Ausbildung erhält und wer nicht? In allen westlichen Gesellschaften ist das jedoch zunehmend der Fall und in Deutschland besonders.⁸

Warum sollten Universitäten neuerdings nach wirtschaftlichen Kriterien organisiert werden und nicht länger etwa nach wissenschaftlichen? Genau eine solche Umorientierung findet aber gerade im Bologna-Prozess EU-weit ihren Abschluss, in undemokratischer Weise verordnet und nahezu ohne größere gesellschaftliche Diskussion durchgeführt.⁹

Ist es wirklich in unserem Sinn, wenn Massenmedien und damit die öffentliche Information und Meinung in der Hand von Privatunternehmen sind, die an nichts anderem als an ihrem Gewinn orientiert sind, und was bedeutet das für die Informiertheit der Bürger?¹⁰

Was bringt uns dazu, noch immer zu akzeptieren, dass eine senegalesische Subsistenzbäuerin weniger gesunde Nahrungsmittel als ein kanadischer Bankier zur Verfügung hat? Und wieso sollte sie kein frisches Wasser, nahezu keine medizinische Versorgung und keine Abwasserentsorgung vorfinden, während dem Bankier dies keiner Erwähnung würdig scheint?

Sollten Entscheidungen über Krieg und Frieden tatsächlich von wirtschaftlichen Interessen bedingt werden, wie es nicht erst im letzten Irakkrieg der Fall war? Dabei ist es letztlich sogar irrelevant, ob man davon ausgeht, dass der aktuelle Kriegsgrund in der Sicherung der Ölreserven oder aber in der Stützung des Dollarkurses gelegen hat.¹¹ Und sollte ein privates Unternehmen überhaupt im Auftrag eines Staates Kriegshandlungen übernehmen dürfen und damit Gewinne erzielen?¹²

Warum sollte ein Rechtssystem zwischen den Vergehen armer und reicher Bürger unterscheiden? Es tut das jedoch

immer dann, wenn es um Eigentumsdelikte geht: Abhängig vom Umfang der entwendeten Werte werden entweder Gefängnisstrafen oder Teilrückzahlungen fällig. Wer einen geringen Betrag unterschlägt, wird mit in einkommensabhängigen Tagessätzen berechneten Strafen dazu gebracht, den Schaden komplett zurückzuerstatten.¹³ Wer indes viele Millionen veruntreut, wird aufgefordert, einen Bruchteil davon zurückzugeben, und kommt auf Bewährung frei.¹⁴ Warum ist das so? Offensichtlich doch, weil Leute mit sehr viel Geld einer anderen Klasse Mensch angehören als Normalsterbliche, die auch entsprechend außerhalb sonst gültiger Regeln behandelt werden will. Sehr ähnliche Unterschiede werden im Übrigen auch im internationalen Verkehr zwischen wirtschaftlich starken und schwachen Staaten hingenommen.¹⁵

Und warum sollten ausgereicht privatwirtschaftliche Interessengruppen die Finanzpolitik der Staaten definieren? Das ist aber zum Beispiel in den USA mit dem FED (Federal Reserve System) seit über 50 Jahren gegeben.¹⁶

Die Liste der Beispiele für Wucherungen ökonomischer Einflussnahmen auf die unterschiedlichsten sozialen und kulturellen Systeme ließe sich über viele Seiten hinweg fortführen und würde doch nie vollständig werden. Machen wir uns nichts vor: Wirtschaftliche Logik, mit all ihren Vor- und Nachteilen, hat unser Denken und Handeln mittlerweile komplett im Griff. Und gerade die Wechselwirkungen und systemischen Interaktionen aus all diesen Teilbereichen der Gesellschaft sind es, die uns zunehmend die Atemluft nehmen, im übertragenen wie im wörtlichen, physischen Sinn.

Dass dies aber kein naturgegebener Zustand ist, dass es sich dabei ganz im Gegenteil um eine weltgeschichtlich relativ neue und dabei allzu einseitige politische Entwicklung handelt, wird jedem einsichtig, der sich mit den

Entstehungsbedingungen des beschriebenen Systems auseinandersetzt.

»Sie [die Beherrschung des Wirtschaftssystems durch den Markt, TM] bedeutet nicht weniger als die Behandlung der Gesellschaft als Anhängsel des Marktes. Die Wirtschaft ist nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern die sozialen Beziehungen sind in das Wirtschaftssystem eingebettet.«¹⁷

Eine solche Übernahme unterschiedlichster spezifischer gesellschaftlicher Systemlogiken durch eine einzige ist nicht nur eine enorme Verarmung sozialer, politischer, kultureller und ideeller Möglichkeiten, es ist vor allem undemokratisch. Denn einer der hauptsächlichsten Unterschiede zwischen einer Demokratie und einem Wirtschaftsunternehmen ist offensichtlich, dass Wirtschaftsführer niemandem Rechenschaft schuldig sind. Natürlich gibt es Aufsichtsräte, die in den großen Unternehmen genau diese Funktion ausüben sollten, aber darin sitzen stets dieselben Herrschaften und »kontrollieren« sich wechselseitig. Ebenso existieren etwa Aktienmärkte, Analysten, Rating-Agenturen oder Steuerbehörden, die allesamt Quartalsberichte der Unternehmen einfordern. In all diesen Fällen beschränkt sich die dem Namen nach gewünschte »Rechenschaft« aber auf rein innerökonomische Kenngrößen und keinesfalls etwa auf eine gesamtgesellschaftliche, ökologische, medizinische, psychologische oder politische Abwägung der jeweiligen Aktivitäten. Und von demokratischen Spielregeln ist dabei noch nicht einmal im Ansatz die Rede. Die Eigentümer, also diejenigen mit der jeweils größten Briefftasche, entscheiden damit zunehmend über die Zukunft unseres Planeten und niemand sonst. Unsere gesamte Gesellschaftsorganisation ist somit offenbar in die Hände einer Plutokratie gefallen. Das zeigt sich mittlerweile in immer zahlreicheren Bereichen, zum Beispiel in der Konzentration des Vermögens

in immer weniger Händen. Die Kluft, heißt es dazu lapidar, zwischen Arm und Reich vergrößert sich zunehmend, so als wäre das ein naturwüchsiger, vermutlich ganz ungewollter Vorgang, dem man »alternativlos« ausgesetzt sei. Zur Untermauerung dessen zunächst nur eine paar wenige quantitative Aussagen:

»1998 besaßen 10 Prozent der Deutschen etwa die Hälfte des Vermögens aller Bürger. Nur fünf Jahre später, also 2003, besitzen die reichsten 10 Prozent bereits zwei Drittel des Gesamtvermögens.«¹⁸

»Die zehn reichsten Russen haben ihr Vermögen binnen Jahresfrist verdoppelt - nach dem Absturz während der Finanzkrise. Sie besitzen zusammen fast 140 Milliarden US-Dollar.«¹⁹

»Ein heutiger Durchschnittsverdiener muss 26 Jahre lang Beiträge zahlen, um später gerade mal ein [Renten-, TM] Einkommen auf Hartz-IV-Niveau zu erhalten.«²⁰

»Das Vorstandsgehalt bei Barclays ist seit 1980 um 4899,4 Prozent gewachsen.«²¹

»Durch das Abkommen [zwischen den USA, Kanada und Mexiko, TM] flossen dem Staat [von Mexiko, TM] 21 Milliarden Dollar zu; die stärkten jedoch nicht seine Leistungsfähigkeit, sondern führten zu einem massiven Zusammenbruch der Wirtschaft. Die gute Nachricht: Dort gibt es jetzt 30 Milliardäre mehr als vorher, alles Freunde des Präsidenten oder der Regierungspartei. Wer aber nicht zu diesen 30 oder ihren Freunden gehört, musste sich (zwischen 1980 und 1994) eine Reallohnminderung von 52 Prozent gefallen lassen.«²²

Solche Kommentare finden sich seit vielen Jahren tagtäglich in den Medien, ohne dass indes nachgefragt werden würde, warum das so ist und durch welche Mechanismen das im Detail erreicht wird.

Wie kann das kommen?, fragt man sich also. Ist das Zufall? Nun, es hat ganz eindeutig System, denn diese Umverteilung des Einkommens findet nicht nur eher zufällig in Deutschland, Europa oder Mexiko, sondern weltweit statt. IWF und Weltbank geben mitunter sogar mittlerweile zu, dass die ärmsten Länder der Erde unter den Entwicklungsprogrammen dieser Institutionen noch ärmer geworden sind.²³ Die durchgeführten sogenannten »Strukturanpassungen«, von Europa und den USA im Gegenzug für dringend benötigte Kredite gefordert, laufen durchgehend auf die Zentralisierung des Kapitals in wenigen privaten Händen hinaus und auf immer weitere Verarmung der Bauern, Arbeiter und der meisten Angestellten (so vorhanden) in diesen Ländern. Mittelschichten verschwinden, Slums weiten sich aus, die Wohnviertel der Reichen rüsten auf, um sich gegen das Anbränden der Armut zu schützen. Das alles sind keine isolierten Phänomene, sondern, wie leicht zu zeigen ist, systemisch interaktive Erscheinungen einer durchgehenden, wenn auch sehr spezifischen, sehr vereinfachenden Logik. Unser Wirtschaftssystem, wie es sich in den letzten Dekaden entwickelte, ist auf gedanklichen und systemischen Grundstrukturen aufgebaut, die nicht nur zahlreiche völlig unannehmbare Voraussetzungen beinhalten, sondern die darüber hinaus auch noch Wirkungen zeigen, die ganz einfach katastrophal, wenn nicht gar verbrecherisch sind.

Und genauso sind diese ökonomischen Denkweisen dafür verantwortlich, dass weltweit Ressourcen in einer Weise geplündert werden, sodass der gesamte Planet zunehmend sein Aussehen verändert. Ökosysteme verkümmern, Tier-, Pflanzen-, Mikropopulationen verschwinden oder verändern

sich in höchst bemerkenswerter Weise, das Klima reagiert mit größeren Schwankungen als in den letzten 650 000 Jahren²⁴ und ganze Landschaften verschwinden unter Schutt und Asche, wie etwa im Bergbau oder bei der Brandrodung des Regenwalds. Eine umfangreiche Auflistung von Beispielen erübrigt sich fast, da diese Verwüstungen ja mittlerweile sattem bekannt sind.²⁵

Genauso nahezu ungebremst und genauso katastrophal in ihren Wirkungen breiten sich wirtschaftsanaloge und wirtschaftskonforme Zwangsvorstellungen auch in unserem eigenen Selbstbild aus. Auch in psychologischen und selbstreflexiven Zusammenhängen wird zunehmend eine Ökonomisierung deutlich, die vor allem dadurch gekennzeichnet ist, dass wir uns selbst und andere Menschen fast ausschließlich über die Wirtschaftsprozesse, also über waren- und marktförmige Produktion, Dienstleistung und Konsumtion wahrnehmen, erfahren und bewerten.²⁶ Die Frage nach dem »wer bist du?« wird meist nur noch über die Position am Arbeitsmarkt und über die Einkommensverhältnisse beantwortet.²⁷

Fragt man aber die Ökonomie, wie denn die Kluft zwischen den wachsenden Mengen an Geld, Reichtum und »erfolgreicher« Wirtschaftsentwicklung einerseits und den immer weiter zunehmenden Problemen in der Welt zu verstehen ist, bekommen wir unweigerlich zur Antwort, es wäre nicht Aufgabe der Wirtschaft, über Gerechtigkeit oder seelische Gesundheit nachzudenken, denn das würde in die Bereiche von Psychologie, Ökologie, Politik und Philosophie fallen. Das ist zwar einerseits korrekt, gleichzeitig versucht die Wirtschaft aber auch diese Bereiche mit ihrer Logik zu indoktrinieren, wo nicht gleich ganz auszuschalten. Und wir geben ihr zunehmend auch die Macht dazu. Darüber hinaus gehört ein Wirtschaften, das etwa Gerechtigkeit, Wohlbefinden oder ökologische Vielfalt nicht nur ausblendet

und ignoriert, sondern nachweislich behindert, bedroht oder zerstört, mit Sicherheit nicht zum abendländischen Kanon der Aufklärung, damit also auch nicht unter den Mantel einer humanistisch orientierten Wissenschaft. Möchte die Ökonomie daher ihren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit verteidigen, muss sie sich zwangsläufig auch mit ihren epidemischen Folgen beschäftigen.

Sowohl auf soziokulturellem als auch auf medizinisch-psychischem als auch auf ökologischem Gebiet zahlen wir alle und der gesamte Planet also einen hohen Preis für die Inanspruchnahme einer »Weltsteuerungsfunktion« durch eine partikulare Systemlogik. Die Frage ist: Warum? Und was erhalten wir dafür? Die Antwort der Wirtschaft darauf ist höchst primitiv und stereotyp: Wir bezahlen ihn, da wir Menschen für unseren individuellen, egoistisch verfolgten Wohlstand alles tun, was eben nötig ist. Wir wollen satt und reich und bequem leben und deshalb richten wir alles zugrunde, was sich dem entgegenstellen könnte. Und meist wird dann noch hinzugefügt, eine solche Verhaltensweise läge einfach in unseren Genen, sie wäre unveränderbarer Teil der *conditio humana*. Das ist dann auch schon nahezu die ganze Ausrede für all die angerichteten Verheerungen. Und das wird dann als wissenschaftliche Wahrheit verpackt und wir alle kaufen es als solche und denken nicht weiter darüber nach. Nun existiert aber in Anthropologie, Soziologie, Sozialpsychologie, Primatenforschung und Verhaltensforschung seit geraumer Zeit eine ständig sich vergrößernde Menge an Erkenntnissen, die geradezu das Gegenteil dieser ökonomischen Annahmen über die Natur des Menschen beweisen. In den oft interdisziplinär ausgerichteten Studien zur Konfliktforschung, zur Reziprozität oder zur Kooperation sind wesentliche Einsichten erarbeitet worden, die eine grundsätzliche Zusammenarbeit, einen tief verwurzelten Willen zum Ausgleich und eine durchgängige Betonung zur

Konfliktreduktion bei nahezu allen Primaten und bei den Menschen besonders herausstellen.²⁸ Statt sich aber dieser Erkenntnisse zu bedienen, beharrt die Ökonomie unbelehrbar auf ihren altbackenen, sozialdarwinistischen Vorstellungen und verweigert dadurch jegliche Anpassung an vorliegendes theoretisches Wissen aus benachbarten Sozialwissenschaften.

Die wirtschaftlichen Grundvoraussetzungen wie auch die sozialphilosophischen Annahmen, auf denen diese Art von ökonomischer Engführung basiert, sind daher, und das wird im Folgenden ausführlich zu zeigen sein, alles andere als wissenschaftlich, sie sind noch nicht einmal sinnvoll begründbar. Jedenfalls, wenn man unter »Wissenschaft« naturalistische Beschreibungen des lebendigen, evolutiven und selbstorganisierenden Kosmos auf vielen Ebenen versteht. Und wenn man unter »Sinn« eine durchgehende Zusammengehörigkeit und Anschlussfähigkeit der Beschreibungen aller Phänomene im Kosmos versteht.²⁹ Stattdessen hat das Wirtschaften in globalem Maßstab alle Richtung, jedes Ziel und jeden Sinn verloren³⁰ bzw. absichtlich aufgegeben und besteht nunmehr einzig aus der primitiven Aufforderung nach »mehr desgleichen«, völlig unabhängig davon, welcher Nutzen dabei noch abfallen könnte bzw. welcher Schaden damit angerichtet wird. Einzig übrig gebliebenes Ziel ist »die Maximierung von Gewinn« – für immer weniger Menschen zu immer aufwendigeren Gesamtkosten und was immer »Gewinn« dabei auch jeweils bedeuten mag.

Um diese grundsätzlichen Annahmen und Voraussetzungen unserer Ökonomie wird es in diesem Text vor allem gehen und um ihre Zurückweisung. Ich möchte zeigen, dass Wirtschaften, inhaltlich sinnvoll verstanden und unter Berücksichtigung anthropologischer, ökologischer und historischer Fakten und ethischer Normen, auf ganz anderen Grundvoraussetzungen aufbauen muss und kann. Es wird

daher nicht reichen, ein paar der übelsten Fehlentwicklungen anzuprangern und eventuell systemintern zu korrigieren, wenn wir uns aus der aktuellen gesellschaftlichen Krise, die ja auch und vor allem eine Sinnkrise ist, herausarbeiten wollen. Das gesamte Gedankengebäude der Ökonomie beruht auf grundsätzlich falschen Annahmen und muss daher erneuert werden. Ich möchte darüber hinaus einige bereits vorhandene Anfangspunkte von Alternativmodellen skizzieren, die jenseits von ideologischen Auseinandersetzungen über Kapitalismus vs. Kommunismus vielleicht einen »dritten Weg« präsentieren.³¹ Denn eines ist klar: Beide wirtschaftspolitischen Großunternehmungen der Moderne waren sich genau in diesen bemängelten Voraussetzungen einig, die systematisch an der Realität vorbeigehen. Die Konzepte etwa von Arbeit, Geld, Eigentum, Markt und einigem mehr entsprechen in beiden Fällen, im sozialistischen wie im kapitalistischen Modell, und weitestgehend bis heute dem Weltbild des 18. und 19. Jahrhunderts. Es handelt sich um die Vorstellungen einer kleinen Gruppe von Theoretikern wie Smith, Malthus, Ricardo, die sehr spezifische gesellschaftliche und historische Bedingungen reflektieren. Wir leben heute jedoch in jeder Hinsicht in einer gänzlich anderen Welt und benötigen daher auch eine ganz andere Denkweise.

Solche Vorstellungen eines dritten Weges haben allerdings den gravierenden Nachteil, dass sie bisher – natürlich – noch nie in der Praxis überprüft wurden. Praktiker aus Politik und Wirtschaft werden daher genügend Angriffsfläche für Kritik finden. Allerdings meine ich, dass in Zeiten großer gesamtgesellschaftlicher Unsicherheiten und eines weit verbreiteten Krisenbewusstseins mehr als alles andere die Fantasie gefragt sein muss und der Mut, neuartige Wege zu formulieren. Selbst dann, wenn sie zunächst rein utopisch klingen mögen. Denn eine Utopie ist stets ein Blick in eine

mögliche Zukunft und als solcher notwendig ungewiss. Wenn wir heute von allen Seiten hören, wir besäßen nach dem Ende des Kommunismus keine Utopien mehr, dann bedeutet das vielleicht nichts anderes, als dass uns der Mut verloren gegangen ist, über die bisherigen, allzu eingefahrenen Denkmuster hinauszugelangen. Oder vielleicht *sollen* wir auch gar keine Utopien mehr entwickeln.³²

Meine »Ökonomie des Müßiggangs« beinhaltet daher auch eine Reihe von grundsätzlichen Überlegungen zu einem Versuch, jenseits von opportunistischem Gezänk zum Beispiel über glorifizierte Marktfreiheit vs. langweilige ideologische Zentralplanung³³, eine Gegenposition einzunehmen, die letztlich darauf angelegt ist, Arbeit, Eigentum, Geld, Werte, Produktions- und Verteilungsfragen und vieles mehr auf eine humanistische, rationale, aufgeklärte und naturalistische Weise zu verstehen. Ich möchte den ideologischen Ballast *beider* Hauptmodelle hinter mir lassen und schauen, worum es beim Wirtschaften im *eigentlichen Sinn* geht bzw. gehen sollte. Denn bisher sind wirtschaftswissenschaftliche Betrachtungen grundsätzlich immer auch eine Art von Rechtfertigung. Ist es doch nahezu durchgängig eine der wichtigsten Fragen, wie die erwirtschafteten Gewinne verteilt werden *sollen*, wie es bereits der Klassiker Galbraith formulierte:

»Im Verlaufe fast der gesamten Wirtschaftsgeschichte waren die meisten Leute arm und verhältnismäßig wenige sehr reich. Dementsprechend stellte sich mit zwingender Notwendigkeit das Problem, zu erklären, warum dem so sei – und leider häufig genug auch zu erklären, warum dem so sein *sollte*.«³⁴

Überlegungen über solche Voraussetzungen der Verteilungsproblematik der aktuellen Ökonomie müssen daher im Vordergrund stehen. Warum gibt es noch immer

sozusagen wissenschaftsimmanente Begründungen, die den größten Teil des Reichtums einer sehr kleinen Gruppe von Menschen zugestehen? Und woher kommt die Überzeugung, dass es sich dabei um ein rationales, gewissermaßen naturwüchsiges Phänomen und nicht etwa um eine Machtfrage handeln würde? In diesem Zusammenhang kann man auch sehen, dass Ökonomie, wie sie bisher hauptsächlich betrieben wurde, nicht nur eine armselige wissenschaftliche Beschreibung, sondern vor allem eine Rechtfertigung für den Status quo gravierender Verteilungsungerechtigkeiten liefert. Zu den dabei privilegierten Gruppen gehören ganz selbstverständlich die Ökonomen in besonderem Maße. Eine Wissenschaft jedoch, die mit erheblichem Formelaufwand vor allem dafür genutzt wird, den eigenen gesellschaftlichen Vorteil zu rechtfertigen und zu sichern, sollte ihren Anspruch an theoretischer Erklärungsstärke dringend überprüfen. Legt man solche Überlegungen zugrunde, findet man genügend Anzeichen, die die Ökonomie eher als eine Art Pseudoreligion denn als eine Wissenschaft erscheinen lassen.³⁵ Auf jeden Fall handelt es sich um eine durch und durch ideologiegeladene Veranstaltung, die vor allem ihren treuesten Anhängern nutzt, jedoch kaum jemals naturalistische oder sinnorientierte Begründungen für ihr Tun und Unterlassen liefert. Auch diese Argumentationen werden im nachfolgenden Text ausführlich zu diskutieren sein.

Ökonomie: Wissenschaft oder Machtanspruch?

Weit verbreitet in der Gemeinde der Ökonomen ist dagegen der Anspruch, eine beschreibende Wissenschaft auszuüben und daher für Werturteile oder moralische Anliegen nicht zuständig zu sein.³⁶ Nun gibt es allerdings einen gewichtigen Unterschied zwischen der Beschreibung

naturgegeben vorfindlicher Phänomene wie etwa der Gravitation oder der Mechanik von Eiweißmolekülen einerseits und Wirtschaftsmodellen andererseits. Denn für die Inhalte der Ökonomie sind wir Menschen grundsätzlich *verantwortlich*, was man vom Funktionieren der Gravitation oder der Eiweißchemie gerade nicht behaupten kann. Was innerhalb ökonomischer Strukturen geschieht, kann man zwar auch mehr oder weniger sachlich beschreiben, darüber hinaus sind wir es aber durchgehend selbst, die diese Prozesse erst *herstellen* und zwar mehr oder weniger willentlich und absichtsvoll. Die heutigen wirtschaftlichen Strukturen sind keinesfalls einfach von selbst entstandene Systeme, sondern sie wurden im Großen und Ganzen politisch gezielt installiert, mit teilweise gravierenden Gewaltmaßnahmen durchgesetzt und werden bis heute entgegen gesellschaftlicher, psychologischer und ökologischer Notwendigkeiten künstlich weiter am Leben erhalten.³⁷ Das soll nun keineswegs bedeuten, dass es nicht auch historische Prozesse gäbe, die ihren inneren soziokulturellen Evolutionsregeln folgen, also keineswegs individueller oder politischer Manipulation zuzuschreiben sind. Deshalb werden in diesem Text auch immer wieder Argumentationen auftauchen, die solche Makrophänomene gesellschaftlicher Entwicklungen beschreiben. Darüber hinaus aber sind gerade bei der Entstehung, Durchsetzung und Ausbreitung der ökonomistischen Verhältnisse wichtige Interessen am Wirken, die durch individuelle politische Entscheidungen zur Umsetzung gelangten.³⁸

Wir könnten daher eben auch ganz anders wirtschaften, wenn wir es denn wollten. Und genau deshalb muss stets auch die ethische, moralische oder politische Fragestellung eine Rolle spielen, wenn wir untersuchen, ob wir denn so oder anders handeln *sollten*. Selbst Genetiker, Klimatologen, Atomphysiker oder Soziologen sind mittlerweile aufgerufen, neben ihre rein beschreibenden Arbeiten auch Aussagen

etwa zur Ethik oder zur Politikverträglichkeit zu stellen. Und das sollte für Wirtschaftler nun allerdings allemal gelten. Denn gerade sie sind es ja in der Regel, die den vielfältigen Akteuren der Gesellschaft ihr spezifisch regelkonformes Handeln vorschreiben wollen.

»Die Anmaßung der Volkswirtschaftslehre, eine exakte Wissenschaft zu sein, rührt ganz entschieden aus der Notwendigkeit her, sich aus der Verantwortung für die Unzulänglichkeiten und Ungerechtigkeiten des Systems, das die große klassische Tradition errichtet hatte, zu entziehen. Sie dient auch heute noch als Rechtfertigung eines stillen, ungestörten Berufslebens.«³⁹

Dieses Zitat von überaus deutlicher Klarheit stammt erneut von einem der prominentesten Ökonomen der Gegenwart, von John Galbraith. Und als solcher müsste er es eigentlich genau wissen.

Eine moderne Wissenschaft ist mit Sicherheit noch nie vorher angetreten und sollte es auch sicher nicht tun, eine ganze Weltbevölkerung nach ihren begrenzten und einseitigen Modellen handeln zu lassen. Der Ökonomie ist das indes gelungen. Warum? Weil sie eine sehr einträgliche Verbindung mit der jeweils herrschenden Klasse eingegangen ist, egal in welchem System, egal ob als Handlanger kapitalistischer oder staatssozialistischer Lenker. Sprachhistorisch betrachtet ist dabei bereits der Begriff »Wirtschaft« ein direkter Hinweis auf diese beherrschende statt beschreibende Tätigkeit:

»Unser deutsches Wort Wirtschaft für den versorgenden Teil unserer Kultur ist übrigens verräterisch. Darin ›steckt der Wirt, womit man vor ungefähr tausend Jahren nicht nur den Besitzer eines Gasthauses, sondern ganz allgemein einen Gastfreund oder Hausherren bezeichnete. Früher hatte sich der Hausherr um das

Wohlergehen seines Hausstands und aller, die dazugehörten, zu kümmern.< Wirtschaft wäre demnach Herrschaft. Aber wir scheinen etwas sehr Wesentliches vergessen zu haben: Der Mensch ist auf Erden nicht der Wirt. Wir sind die Gäste.«⁴⁰

Ökonomische Modelle zeigen, wie gesagt, in der überwiegenden Zahl nicht etwa nur, wie der Gewinn verteilt *ist*, sondern praktischerweise gleich auch noch, wie er verteilt *sein sollte*, und das in beiden Ideologien. Wirtschaftler beschreiben daher nicht nur etwa den Vorgang der Wertschöpfung, sie legen ihn auch gezielt in die Hände einer spezifischen gesellschaftlichen Kaste, nämlich unter anderem jeweils in ihre eigenen. Zu diesem Zweck haben sie sich manchmal eher als Angehörige oder Partner der Unternehmerklasse ausgegeben und manchmal eher als proletarische Intellektuelle. Stets aber waren sie aufseiten der Gewinner zu finden. Das führt notwendig dazu, dass in einem selbst autorisierten, sich selbst bestätigenden Prozess einerseits die politischen Rahmenbedingungen und andererseits die theoretischen Begründungen sorgfältig aufeinander abgestimmt werden können. Widerspruch zu einem solchen Modell wird damit erheblich erschwert. Auch das ist nichts, was man von einer analytisch arbeitenden Wissenschaft erwarten sollte, die sich die *Erklärung von Zusammenhängen* auf die Fahne geschrieben hätte, statt die politische Durchsetzung ihrer beschränkten Partikularinteressen. Denn Wissenschaft, so wie sie in den anderen Disziplinen durchgehend verstanden wird, lebt ja gerade von den vielseitigen Kontroversen der Ansätze und von der ständigen Überprüfung ihrer Voraussetzungen an der Realität.

Wirtschaft wird offenbar vor allem deshalb als eine stabile, rationale, realitätsnahe und praxisorientierte Wissenschaft angesehen, weil sie große Teile ihrer Theoriekonstruktionen

mathematisieren konnte.⁴¹ Anders als andere Sozialwissenschaften hat sie sich auf mathematische Formalisierungen konzentriert, die einen hohen theoretischen Erklärungsanspruch signalisieren.⁴² Das heißt aber nun leider gar nichts. Denn man kann auch die allerunsinnigsten und allerverquersten Denkansätze in durchaus funktionierende, intelligente Mathematik kleiden. Wer die mathematischen Prozessregeln beherrscht, kann mit entsprechend formulierten Voraussetzungen nahezu alles »beweisen«.⁴³ Unter der Voraussetzung, dass der Mond aus grünem Käse besteht, kann man unter Hinzuziehung genauester Statistiken über die Haltbarkeit von Milchprodukten den Zeitpunkt berechnen, zu dem der Mond nicht mehr essbar sein wird. Mit genügend Formelaufwand wird es jedem Statistiker leicht gelingen, diesen trivialen Zusammenhang so weit aufzublähen und damit zu verschleiern, dass niemand mehr in der Lage ist, die Unsinnigkeit der ursprünglichen Voraussetzung zu erkennen. Mathematisierbarkeit eines Denkmodells heißt daher keineswegs, dass die damit nun detailreicher und systematischer ausgeführten Annahmen und Schlussfolgerungen auch *realistisch* oder *sinnvoll* wären. Es bedeutet einfach, dass das System in sich konsistent ausgearbeitet ist.⁴⁴ Und das kann man den Ökonomen beider bisher konkurrierender Weltbilder nun wirklich zugestehen, sie waren durchaus in der Lage, ihre Systeme so unangreifbar zu machen, dass heute nahezu niemand mehr in der Lage oder willens zu sein scheint, ihre gemeinsamen Grundlagen zu durchschauen, geschweige denn zu hinterfragen oder gar abzuwählen. Jedenfalls gibt es nach meiner Recherche kaum Literatur darüber, wie man die Ökonomisierung der Gesamtgesellschaft verstehen oder gar zurückfahren bzw. welche grundsätzlichen Alternativen dazu man sich vorstellen könnte. Noch nicht einmal die entsprechenden Fragestellungen tauchen innerhalb der

Ökonomie besonders häufig auf.⁴⁵ Auf allen Ebenen der Wirtschaftsplanung und -steuerung wird auf diese Weise auf alle auftretenden Probleme munter nur mit immer weiterer Steigerung ihrer stets gleichen, eigensinnigen und engstirnigen Mechanismen geantwortet.

Die durchgehende Ökonomisierung kann daher in ihrem gesamtgesellschaftlichen Auftreten vielleicht am ehesten mit dem geschlossenen System einer Zwangsneurose verglichen werden. Bemerkt ein Zwangsneurotiker, dass seine krankhafte Problemlösungsstrategie nicht zum Ziel führt, hat er nur eine einzig mögliche Antwort darauf: *Mehr desselben!* Die einzig denkbaren Alternativen zum gegenwärtigen Verhalten lauten für ihn: Entweder ich habe mich eben noch nicht genug angestrengt und muss daher noch schneller als bisher in die gleiche Richtung rennen. Oder aber es gibt böswillige Mächte in der Welt, die meinen Erfolg stets und systematisch hintertreiben. Da die grundlegenden Konstrukte des Ich-, Welt- und Menschenbildes einer Zwangsneurose auf keinen Fall angetastet werden dürfen, da es also auf jeden Fall das einzig korrekte darstellt, können Problemsituationen ausschließlich darin bestehen, dass noch nicht genug davon in der Welt umgesetzt ist.⁴⁶

Beide Reaktionen, sowohl das stetige Beschleunigungsbemühen und das »Weiter so!« wie auch die Zuschreibung von Verschwörungskomploten und Sabotageversuchen an potenzielle und hinterlistige Widersacher (lange Zeit war das natürlich für den Kapitalisten der Kommunismus und umgekehrt, heute sind es vor allem die islamischen Fundamentalisten, ausbeuterische Zuwanderer oder auch manchmal die Gewerkschaften oder der Drogenhandel), sind in der Wirtschaft sehr weit verbreitet. Jegliche Kritik, die von außerhalb des eng umgrenzten Systems kommt, wird daher

als weltfremd und zerstörerisch zurückgewiesen.⁴⁷ Die so sinnvolle wie einfache Strategie, die sogar in zahlreichen Management-Kursen gelehrt wird, »if it does not function – don't pump up the volume but change the channel«, wird hierbei nur in den allerseltensten Fällen beherzigt. Denn bereits die einfache Überlegung, dass wirtschaftliches Denken in vielen Fällen einfach nicht der korrekte Weg sein könnte, ein Problem zu lösen, wird nicht als Option akzeptiert. Ganz im Gegenteil wird jedweder Hinweis auf die zugrunde liegende Problematik ganz im Zeichen der Zwangsneurose ausgesprochen aggressiv zurückgewiesen, als Komplott oder Dummheit diffamiert.

Was wir benötigen, ist daher eine neue Art gesellschaftlicher, gerade nicht ökonomisch orientierter Organisation, die einerseits dafür sorgt, dass sich die zahlreichen und höchst unterschiedlichen menschlichen Potenziale, die Kreativität, die Träume und Pläne jedes einzelnen Individuums besser entfalten können, und andererseits dafür, dass zerstörerische Impulse wie Habgier und Machtgier sich nicht allzu negativ auswirken können. Da die Ökonomie heute all unsere gesellschaftlichen Maßstäbe dominiert und mit ihrer sehr spezifischen, oft extrem zynischen, aber alles andere als global sinnvollen Logik infiltriert, müssen wir notwendig mit ihr beginnen.

Wie sich unsere ökonomische Organisation weiterentwickelt, wird maßgeblichen Einfluss auf die Gesamtgesellschaft nehmen und zwar weltweit. Und dies nicht etwa, weil Ökonomie naturgemäß in das Zentrum einer Gesellschaft gehört, sondern einzig, weil sie sich selbst eigenmächtig und unautorisiert dorthin manövriert hat. Sie ist daher heute zentraler Teil der zu betrachtenden Probleme, mit Sicherheit aber nicht bereits der Lösungsansatz. Die Ökonomen antworten auf entsprechende Proteste allerdings bisher mit ideologischer und emotional überreagierender Abwehrhaltung: Nicht die zahlreichen augenfälligen

Katastrophen, sondern die Fragen nach ihrer Überwindung werden dann konsequenterweise als bedrohlich empfunden.⁴⁸ Auch das erinnert an eine Zwangsneurose. Fragt man Ökonomen etwa nach Lösungswegen aus der katastrophalen Abhängigkeit neuzeitlicher wirtschaftlicher Unternehmungen von ökologischer Zerstörung, so erhält man im besten Fall Antworten, die die Kosten und weiteren wirtschaftlichen Optionen darstellen, mittels derer man eventuell zu einem ökologischen Bessergestellsein aufbrechen könnte.⁴⁹ Bereits diese Sichtweise erhellt die grundlegend verquere Orientierung der Ökonomie beispielhaft: Als ob die Erhaltung der ökonomischen Handlungsweisen die Voraussetzung, intakte Ökosysteme dagegen die Variable wären! Mitnichten müssen wir jedoch überlegen, unter welchen ökonomischen Bedingungen eventuell an eine Erhaltung des Planeten gedacht werden könnte, sondern nur andersherum wird überhaupt ein Schuh daraus: Die eigentliche Frage muss doch wohl lauten, unter welchen ökologischen (und vielen anderen) Bedingungen können wir uns welche Art von Wirtschaftssystem leisten? Die Erhaltung der planetaren Systeme als ökologische Grundvoraussetzung allen Lebens einschließlich unseres eigenen ist die notwendige Basis und daran muss sich jede denkbare Wirtschaftsweise messen lassen, nicht umgekehrt. Wir dürfen nicht weiterhin fragen, welche ökologischen Inhalte wir uns eventuell wirtschaftlich leisten können, sondern welche Ökonomie wir uns leisten können, wenn wir unsere lebensweltliche Basis nicht zerstören wollen. Nicht die Erhaltung oder Nichterhaltung eines Ökosystems ist überlegenswert und muss finanziell berechnet werden, sondern die Auswüchse der Wirtschaft sind ökologisch (und sozial, psychologisch, kulturell, ethisch etc.) zu begreifen und entsprechend zu bewerten. Diese Bewertung kann aber nicht wiederum ökonomisch/finanziell vonstattengehen, weil ja genau diese Sichtweise gerade das Problem darstellt, das

in seinen Auswirkungen beurteilt werden soll. Wenn etwa Geld ein beliebig zu manipulierendes Fantasiegebilde darstellt, dürfen wir es eben keineswegs als Grundlage für unsere Entscheidungen nehmen, sondern im Gegenteil fragen, welche ökologischen, psychischen usw. Folgen das Denken in Geldbegriffen mit sich bringt. Das bedeutet vor allem auch, dass wir aufhören müssen, auf jede Idee und jeden Plan mit der unsäglich stupiden und nichts erhellenden Frage zu reagieren: »Was kostet das denn nun wieder?!«

Dass wir diese grundsätzlich verquere Art zu denken noch immer als Wissenschaft akzeptieren, zeigt erneut augenfällig, wie weit die Durchdringung unserer psychischen, intellektuellen und sozialen Welten durch die Ökonomie bereits fortgeschritten ist.

Auch die weit verbreitete Vorstellung, die Ökonomie, wie wir sie vorfinden, sei alleinige oder hauptsächliche Quelle unseres Reichtums und Motor unserer Zivilisation und unserer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, ist nur insofern korrekt, wie sie sich selbst neuerdings in eine entsprechende Definitionsmacht hineinmanövriert hat. Allein die Tatsache, dass wir versuchen, ökologische, politische, medizinische, pädagogische oder alle anderen Arten von Zusammenhängen gerade in Geld auszudrücken, zeigt, wie weit die imperialistische Ökonomisierung bereits fortgeschritten ist.

Es ist jedoch sicherlich nicht der Fall, dass wir nicht auch ganz andere Systemkonstellationen erarbeiten könnten. Die Befürchtung, eine Begrenzung der weltweiten wirtschaftlichen Expansionstätigkeiten könnte gewaltige Einbrüche an Wohlstand, Wohlbefinden, Luxus und sozialer Sicherheit mit sich bringen, ist daher eher als Propaganda des ökonomistischen Systems⁵⁰ denn als reale Bedrohung anzusehen. Ganz im Gegenteil, ich glaube und hoffe, im Verlauf meines Textes deutlich machen zu können, dass